Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum

Herausgeber: Zappelnde Leinwand

Band: - (1924)

Heft: 18

Artikel: Helena

Autor: Ziegenbein, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-732253

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nenhang hinauf, dann kommen wir zurecht". Er steigt voran, beim Ueberqueren werden Stufen geschlagen, der zweitfolgende Mann sieht die Stufen nicht mehr. Gleitet einer aus, so reißt er die unter ihm Stehenden ret-

tungslos mit hinab in den Abgrund.

Wir mussen zu Zweien auswärts, die anderen warten auf der Seite, bis der Erste drüben ist, dann wird der Nächste geholt. Wir sehen nur mehr auf zwei Meter Entsernung. Während wir Schritt für Schritt emporsteigen, ertönt in der Hälste des Sanges auf einmal dumpfes Rollen, das immer stärter wird. Aus irgend einer Segend tommt der Rus: "Vorsicht, Lawinen!" Grausen erfaßt uns, denn wir sehen nicht, woher die Lawine kommt, wir hören nur das Rollen. Der Nebel täuscht uns über die Richtung. Es ist unmöglich, Deckung zu suchen und wir können nichts anderes tun, als unser Seschick in Ruhe abzuwarten.

Starr stehen wir da. Es sind bange Momente, da ein Ruf: "Die Lawine ist hinter uns herunter". Alles atmet auf. Es geht weiter. Nach $3^{1/2}$ stündigem Umherirren sindet einer der Führer die Markierungsstange. Sott sei Dank, jekt haben wir die Richtung. Langsam geht es weiter. Die 2. und 3. Markierung zeigt sich, jekt sind wir am richtigen Weg. Laternen werden angezündet und langsam kommen wir jekt hoch. Alles ist ganz erschöpst.

Abends 10 Uhr kamen wir bei der verschneiten Hütte an und müssen diese erst aus dem Schnee ausgraben. Nach halbstündiger Arbeit können wir die Hütte betreten. Tee wird abgekocht, dann sofort in den Strohsack; jeder ist froh, unter Dach zu sein. Ohne die Führer wären wir diesmal

wohl erledigt gewesen.

Dies sind unsere Erlebnisse beim Aufstieg zum Großvenediger. Ein Zweitesmal möchten wir Derartiges nicht mehr mitmachen. Die Hauptsache ist, daß wir nunmehr auch schönes Wetter zur Kerstellung der vorgesehenen Aufnahmen bekommen. Ein Gelingen wird uns für die überstandenen Mühsale entschädigen.

Helena.

Bon Dr. Karl Ziegenbein.

Will der Film zum Rhaspoden werden? Will er alte Volkssagen zu neuem Leben erwecken? Zum Monumentalen wächst er dann aus. "Helena" und mehr noch die "Nibelungen" beweisen es. Monumental — vielseicht bis

ins Extrem.

Nicht so sehr bei dem "Belena"Film, der nun auch im Westen Deutschlands seine Erstaufführung erlebt. Noa, der außerordentlich geschickte Regisseur, vermeidet klugerweise jedes Extrem. Menschen und Umwelt stehen in innigem Konnex, und aus den Massen wachsen die Belden hervor. So ist Einheit, Geschlossenheit vereint mit Wucht, kurz: Stil in dem Meisterwerk. Freilich ein Filmstil ganz besonderer Art. Eine Mischung von Wirkung und Kunst, von Gewolltem und Ursprünglichem, von Zweckbewußtem und Wahrhast-Echtem, weitab von jenen "literarischen Sujets", wie der "Kausmann von Venedig", wie "Hamlet" oder gar wie die "Jungfrau von Orleans". Gottlob, daß wir von diesen Filmen mit Windeseile fortkommen!

Manfred Noa sah klar das Problem, das es hier zu lösen galt. Nämlich: das Schicksalhaste, das Dämonische, das jedes Volksepos durchwühlt, mit dem Heldischen des Einzelnen in Einklang zu bringen und den Held wieder aus der Menge führend hervorwachsen zu lassen. Wie jede Urzeit uns gigantisch, riesenhast erscheint, so mußte auch hier alles riesenhast, eben, wie man sagt, monumental wirken: Selden, Masse; lebhaste Begebenheiten und wilde Kämpse, Natur und Menschenwerk. Und doch darf — hier liegt das Gefährliche und Schwierige der Aufgabe — das Monumentale des Aeußeren die seinen Seelenregungen des Innenlebens nicht ersticken, vielmehr müssen diese wie zarte Quellen tausendtältig alles durchtränken.

Das Monumentale, das, was auf jeden Beschauer unmittelbar und zuallererst wirkt, ist dem Regisseur durchweg vortrefflich gelungen. In den Bauten, in der Darstellung, im Tempo der Handlung, im Filmbild. Hierfür ist charafteristisch seine Führung der Darsteller. Wo er Schönheit findet, läßt er die Schönheit wirken, und Kraft als Kraft. Edn Darclea, die die Helena spielt, ist schön, ohne jede tiefe innere Regung, fast kalt in ihrer Schönheit. Diese Schönheit muß in schlichten, starren Bewegungen monumental wirken. Noa führt und steigert hier bewußt. Jeder Versuch, hier Seelenregungen durch Mimit das eisig Monumentale durchbrechen zu lassen, hatte die Bildwirfung stören, zerstören mussen. So steigert der Regisseur die Begrenzung zur Wirkung. Neben die Monumentalität im einzelnen die Monumentalität des Gefamten: der Szene, der immer echten und außerordentlich wirkungsvollen Bauten, des Tempos. Was alles leichter zu schaffen war und daher auch überall gelungen ist. Selbst in der Massenwirkung und Massenführung, die an Lubitschens Art gemahnt, sogar darin, daß man den Regiewillen zu stark merkt. Der zweite Teil, der die Kämpfe um Troja, die Eroberung und endliche Zerstörung der Priamsfeste bringt, wird hier noch stärker erfüllen, was der erste Teil zu versprechen scheint.

Bleibt das Schicksalhaste und Seelische. Epos kann fabulieren, erzählen, motivlos. Der Film aber muß motivierte Sandlung, Dramatik besihen. Daraus ergab sich die Umformung des Epos. Bom Homer hat der erste Teil so gut wie garnichts, nur den Raub der Helena. Es war das Recht von Hans Anster, der das Manustript verfaßt hat, sich bewußt loszusagen von dem spezisisch Epenhasten der griechischen Sage. Bruchstücke aus dem Heldengedicht hat er silmgemäß verarbeitet und es dadurch ermöglicht, daß auch unser heutiges Geschlecht, das von Homer meilenweit entsernt ist, das Wesen des Griechentums nachzuempsinden vermag. Auch auf die Gesahr hin, daß die "Selehrten vom Fach" vielleicht von einer Verballhornisserung ihres lieben, guten Homers reden. Freilich: es ist das Griechenland des Films, d. h. es ist der

Homer, wie er im Film wirksam wird — wirksam zu werden versucht.

Aus der Bildmäßigkeit des Films ergibt sich mit Notwendigkeit, daß bei der Verfilmung eines Epos, wo Lied an Lied sich reiht, das Seelische

etwas zurücktreten muß.

An die Stelle des schicksalhaft Verketteten tritt daher hin und wieder die bloße Aneinanderreihung von Bildern. Von Bildern, die allerdings eine off fabelhafte Wirtung haben. Das Wagenrennen der griechischen Fürsten auf dem Adonisfest gehört mit zu dem Besten, was disher an solchen Vildern geschaffen worden ist. Noa hat es aus kluger Erkenntnis vermieden, Rennen nach amerikanischem Muster zu machen, wo man alles immer nur trennen und rennen sieht, dis der Zuschauer selbst wirbelig im Kopfe wird und sich entsekt abwendet. In diesem Roman ist alles in glänzendster Weise wereinigt: riesenhaste Bewegung, Aufregung und Mitreißen des Zuschauers, und doch bleibt der reine Genuß des bloßen Zusehens. Sanz gewiß ist dies weise Meisterleistung im Film.